



VERBANDSZEITUNG DER DEUTSCHEN UHRMACHER
57. JAHRGANG / HALLE (SAALE), 9. SEPTEMBER 1932 / Nummer 37

Der Gewissenszwang zwischen „Uhrmacher“ und „Kaufmann“

Nur jemand, der nicht im Fach von jung an gesteckt hat, der nicht allen Entwicklungsstufen sein Denken angepaßt und sich nach und nach daran gewöhnt und sie in Ordnung gefunden hat, konnte solche Worte der Kritik finden, wie es von dem Hauptredner der Tagung in Montreux geschehen ist. Es läßt sich damit vergleichen, daß man eine Person nach langer Zeit wieder sieht, deren Veränderung zum Guten oder Schlechten ihrer Umwelt gar nicht aufgefallen ist. Dem ändern aber erscheint sie wie sie ist, und er tadelt oder lobt sie, ohne von einer Entschuldigung oder Erklärung dafür, wie es so werden konnte, Gebrauch zu machen.

Dadurch steht das so kritisierte Fach zunächst einmal sprachlos, bis es sich besinnt, daß dem Fortschritt, der erzielt werden soll, nur gedient sein kann, wenn auf eine solche Allgemeinkritik auch einmal von dem Gedadelten reagiert wird, der damit zeigt, daß er seinen Teil zur Änderung beifragen will.

Wieweit wir uns in Deutschland davon getroffen zu fühlen haben und wieweit nicht, das hat Herr König bereits in seinem Bericht über diese Sitzung kommentierend gesagt. Sache der angegriffenen Stände, der Fabrikanten und Grossisten ist es, für ihre Belange selbst zu antworten. Uns kommt bei der Betrachtung dieser Ausführungen als auffallend zum Bewußtsein, daß der Redner aus wirtschaftlichen Gründen Forderungen stellt, die der Uhrmacher aus fachlichen Gründen nur erfüllt wünschen kann. Er meint, die derzeitige schlechte Lage des Uhrengeschäftes hätte sich verhindern lassen, wenn alle Kreise, vom Fabrikanten bis zum Uhrmacher, sich immer nur streng an das Zweckmäßige, technisch Beste und im kaufmännischen Verkehr Solideste gehalten hätten. Er ignoriert die Wirtschaftszustände der Welt, und sucht nur in unserer Branche selbst die Schuld für ihre augenblickliche Lage. Dazu ließe sich allein schon mit dem Hinweis auf das Blühen der Industrie bis zum Einsetzen der Weltkrise allerlei sagen. Könnte sie doch in manchen Jahren kaum die Nachfrage bewältigen; bewiesen durch die zu späten Lieferungen im Frühjahr von Deutschland bestellter Ware, weil das überseeische Ausland bis zum Oktober beliefert sein mußte. Heute freilich —. Man darf an damalige Verhältnisse nicht den heutigen Maßstab anlegen wollen, und tadeln, was damals richtig schien. Es gibt in wirtschaftlichen Dingen nur selten Hellseher, und denen glaubt man gewöhnlich nicht.

Hinsichtlich der Qualität der Uhren trägt an ihrer Verschlechterung der Uhrmacher keine Schuld. Er ging

nur immer erst gezwungen an eine billigere Ware heran, bei der er Verschlechterungen in Kauf nehmen mußte. Unter „Verschlechterung“ muß auch die billigere Ausführung, die geringere Sorgfalt in der Vollendung, im Aussehen verstanden werden, die mit der Dienstleistung und der konstruktiven Richtigkeit nichts zu tun hat.

Sein „Mitgehen“ ist eine Folge seines Kampfes, sich den Uhrenvertrieb zu erhalten. Der Kampf ist noch lange nicht entschieden, aber er wäre schon verloren, wenn der Uhrmacher, beharrend auf der Tradition der alten Schule, dem billigen und dem Publikum genügenden Fabrikat, oder der ausgefallenen, sagen wir „Phantasieuhr“, weiter ablehnend gegenüber gestanden hätte.

Es gibt eine Menge Leute, die, obwohl sie schon eine oder mehrere Uhren besitzen, wieder Geld ausgeben, wenn sie ein in Form oder Mechanik ganz neuartiges Stück sehen. Sie kaufen es schnell entschlossen dort, wo sie es sehen, besonders wenn es ihnen zum erstenmal auffällt. Dazu gehören die verfeinerten Ausführungen wie springende Zahlen, Ringuhren, hermetische Uhren, extraplache Uhren usw.; vielleicht auch ein Stück normaler Form, was ihnen dekorativ auffällt, z. B. durch Brillanten oder auch andere Steine. Nur wer solche Ware zeigt, der verkauft sie, da es meist ein Gelegenheitsgeschäft ist. Mag es eine Sünde der Industrie sein, solche Uhren herzustellen, eine Sünde des Detaillisten, sie zu führen und zu verkaufen, kann es nicht sein, da er damit als Kaufmann seinen Umsatz hebt. Sie können auch keine Gefahr für ihn werden, da jeder Detaillist ihnen das Ansehen einer originellen Sache durch Ausstellung nur einzelner Stücke zu belassen bemüht sein muß. Jeder Jahrgang neuer Käufer bringt auch wieder einen erheblichen Prozentsatz solcher Leute mit sich, die das für sie Originelle zur Geldausgabe reizt; warum soll der Detaillist im Uhrengeschäft dem nicht Rechnung tragen, und dieses sonst anders ausgegebene Geld sich sichern.

Solche Ware wird erzeugt und dann auch verkauft, und unsere Meinung ist die, daß es der Uhrmacher sein muß, der sie an das Publikum absetzt. Sträubt er sich dagegen, dann wissen findige Leute einen Weg, sie an den Liebhaber zu bringen, über den Kopf des Uhrmachers hinweg, der dann das Vergnügen hat, Reparatuer für Uhren zu sein, an denen er beim Verkauf ein gutes Stück Geld hätte verdienen können.

Hätte der Uhrmacher für den Uhrenverkauf eine Monopolstellung, so könnte er gewiß seiner fachmännischen Beurteilung dieser Ware völlig gerecht werden, und es